

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 8

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

konfessionelle Organisation, in die Union Catholique de la France Agricole. Das ist die zweite Etappe. Man wird auch hier noch nicht viel von Politik hören, aber das Ziel ist bereits: « christianiser les masses rurales! » Der Uebergang vom beruflichen auf das religiöse Terrain vollzieht sich so leicht und schmerzlos. Diese zweite Etappe untersteht nun bereits klerikal-politischen Direktiven, in dieser Hinsicht werden alle Beziehungen ausgebaut, die Organisationen zentralisiert, und eine Parole des Generals Castelnau oder ein Protest gegen Herriot stellt im Augenblick Tausende und Abertausende von Bauern auf die Beine, unter dem Vorwand der « défense religieuse ».

Das städtische Proletariat.

Die Kirche weiss, dass sie hier auf schweren Widerstand stösst; sie weiss, dass sie auf das Proletariat der Pariser Vorstädte keine Anziehungskraft ausüben kann, sie betrachtet diese Quartiere als richtige « Missionsgebiete », und die hier angewandten Methoden der Missionierung sind dieselben wie in China oder in Ozeanien. Es ist, wie Pater Lhande schreibt, das Bild einer « geistigen Wüste », aus der um einzelne Kapellen herum vereinzelt winzige Oasen auftauchen. Mit Androhung von Höllenstrafen, mit vermehrten Prozessionen, mit Festen und Glockenläuten ist da nichts auszurichten. Die Kirche musste sich vorerst einmal auf das Terrain der sozialen und sozialistischen Idee begeben, musste dort auf die Herausbildung eines « christianisme social » hinarbeiten. Seit Leos XIII. Encyclica « Rerum novarum » (1891) wandte die Kirche einen grossen Teil ihrer Sorgfalt dem Leib und nicht mehr nur der Seele der Menschen zu. Aber alle diese Bestrebungen brachen schon vor 1914 zusammen, der rote Sozialismus erdrückte den klerikalen Sozialismus. In diesem letzteren sah der Proletarier genau alles das vereinigt, was ihn anwiderte und zurücksties.

Die Kirche aber suchte und beschränkt neue Wege — der Weg zum städtischen Proletariat musste gefunden werden. Und es gibt ein unfehlbares Mittel, sich eine Kundschaft zu erwerben — man muss den Menschen reale Dienste erweisen! Es sind denn auch heute die « oeuvres d'assistance », die am meisten Aussicht haben, in die Arbeiterschaft hineinzudringen zu können (Patronage der Lehrlinge, Lesesäle, Zeitungen, Vorträge, Erholungsräume etc.). Aber alle diese Unterstützungsbemühungen verlieren natürlich das Endziel nicht aus den Augen — die endliche Bekehrung des Arbeiters! Die Wohltätigkeit ist interessierte Wohltätigkeit. Die linke Hand weiss hier sehr wohl, was die rechte tut, und wieviel sie geben darf. Sehr oft ist aber auch hier alles vergebens. Die Arbeiter kommen zur Kirche, sie singen, beten, sie nehmen am Abend-

mahl teil, aber sie stimmen für Blum oder Cachin! Und der katholische Pfarrer, auch wenn er eine sehr sympathische Figur ist, bleibt dem städtischen Arbeiter — suspect! Aber die Kirche lässt sich's nicht verdröhnen. Langsam und sicher werden die katholischen Arbeiter in den einzelnen Berufsgruppen zusammengefasst und organisiert; die katholischen Eisenbahner, Postbeamten, Metallarbeiter, die Handelsangestellten etc. bilden Unions und Fédérations auf konfessioneller Grundlage. Die Jesuiten schaffen einen katholisch-konfessionellen Syndikalismus. Die Organisationen wachsen und vermehren sich. Die Arbeiter mit der festesten religiösen Ueberzeugung bilden Zellen, zu denen andere herangezogen werden, es ist das System des « noyautage », der Kernbildung, der wir auch weiterhin noch begegnen werden. Auf Predigten und andere äusserlich-konfessionelle Manifestationen verzichtet man, aber man verlässt sich auf die Wirkung von Mann zu Mann, von Arbeiter zu Arbeiter — und diesen Arbeitermissionen macht man es zur Pflicht, ihre Religion zu leben, sie ihren Arbeitskollegen vorzuleben, nicht zu predigen und zu bekehren. Die Arbeiterschaft wird nicht mehr wie eine Festung von aussen bestürmt und berannt, sondern leise und unsichtbar von innen her bearbeitet und herübergezogen. Es ist genau dieselbe Erscheinung, wie wir sie bei der Schule noch kennen lernen werden. Es ist bezeichnend, dass die beiden extremen Kräfte, die sich in die Arbeiterschaft hineinfressen, der Leninismus und der Jesuitismus, sich derselben Kampf- und Organisationsmittel bedienen, der Zellenbildung. Die Gefahr eines proletarischen Klerikalismus ist heute noch gering anzuschlagen, sie kann aber eines Tages gross werden. Die Jesuiten leisten Arbeit auf weite Sicht, und gross sind vor allem ihre Bemühungen um die Bearbeitung der Arbeiterjugend.

(Fortsetzung folgt.)

H.

Die Zensur.

Von Dr. Paul Camill Tyndall.

I. DER « INDEX ».

« Die Zensur ist die jüngere von zwei schändlichen Schwestern. Die ältere heisst Inquisition! » sagte der Possendichter und Schauspieler Johann Nestroy, der die Zensur am eigenen Leib genügend zu spüren bekam. Aber in Wirklichkeit sind Zensur und Inquisition Zwillinge, sind (seitdem die Inquisition keine Menschen mehr verbrennen lassen kann!) sogar ein und dasselbe. Die in Rom noch immer frisch-lebendige Inquisition, die in dem herrlichen Palast des Sanctum Officium haust, hat sich ausschliesslich auf die Zensur zurückgezogen und wacht darüber, dass der Gedanke weiter geknebelt und gebunden bleibe. Sie waltet des « Index ».

Feuilleton.

Affenprozess.

Von Carl Dietrich Carls.

In Darmstadt fand vor dem Verwaltungsgerichtshof eine Disziplinarverhandlung gegen den Freidenkerlehrer Weber statt, in der dieser wegen angeblicher Pflichtverletzung zu Dienstentlassung verurteilt wurde.

Als U. S. A. auf Affen jagte,
Und gegen Darwin prozessierte,
Gewiss im Brustton mancher sagte,
Dass dies in Deutschland nicht passierte . . .

Wie konnte man sich nur erhitzen ? !
Der Darwinismus birgt Gefahren —
Durf' man für ihn die Lippen spitzen
Und nennen Dayton's Richter Narren?

Man durft' es nicht, wir sind geheilt —
Wenn ebenfalls ein deutsch Gericht
Den Darwinismus aburteilt,
So ist er schlecht . . . Ist er es nicht ?

Wenn Dayton uns als Spötter fand,
Wir bitten's ab, seit wir erkannt,
Wie ein verruchter Darwinist
Von Aug zu Aug beschaffen ist.

In Darmstadt, unbescholtnem Ort,
Steht er vorm hohen Richterpult,
Gleichzeitig Lehrer und — o Wort! —
Freidenker . . . dies allein heisst Schuld!

Und dieser Lehrer wagt, den Knaben
Das ein und andere anzuführen:
Er sagt, dass Kinder nicht aus Schwaben
Und Kirchen nicht vom Himmel rühren.

Er sagt, es gäbe keine Teufel . . .
Der Narr! da jeder Kuttenmann,
Gäb es noch irgend einen Zweifel,
Das Monstrum klar beweisen kann.

Denn: erstens Gott, zweitens die Geister
Ihm zugewandt, also die Engel —
Sodann der Abgewandten Meister,
Also der Teufel, der böse Schwengel!

Dies gilt, Einwand ist unerlaubt!
Wie auch ein ganz ergebener Christ
Nicht sagt und ebenfalls nicht glaubt
Die Wahrheit, die nicht kirchlich ist.

Es hätten vor Millionen Jahr
Sich Mensch und Affe gut vertragen,
Sie hiessen Vetter . . . Sei es wahr,
Ist's kirchlich nicht, soll man's nicht sagen.

Der erste « Index autorum et librorum », das erste « Verzeichnis von Schriftstellern und Büchern, vor denen die römische und allgemeine Inquisition alle Christen unter Androhung von Zensuren und Strafen warnt », erschien zu Rom unter Papst Paul IV. im Jahre 1559. Seitdem sind zu Rom von Zeit zu Zeit neue Ausgaben dieses Index veröffentlicht worden, insgesamt etwa 40, in denen die in der Zwischenzeit durch päpstliche Anordnung oder Beschluss der Inquisition verbotenen Bücher hinzugefügt wurden. Neben diesen päpstlichen gab es ausserhalb Roms zahlreiche Indices, wie die der Katholischen Universitäten zu Löwen, der Sorbonne zu Paris usw.

Manche Bücher wurden allerdings bedingt erlaubt, wenn gewisse Stellen getilgt oder geändert, « expurgiert » worden waren: daher der Namen « Index librorum prohibitorum et expurgatorum », « Verzeichnis der verbotenen und gereinigten Bücher ». Es ist in drei Klassen eingeteilt. In der ersten sind nur die Namen von Schriftstellern, deren sämtliche Werke als verboten zu gelten haben, in der zweiten Klasse die einzelnen Schriften mit ihren Autoren, in der dritten die anonymen, ohne Namen ihres Urhebers erschienenen Schriften.

Uebrigens sind die kirchlichen Bücherverbote weit älter; so lange eben eine Kirche überhaupt besteht; denn verbieten, den Geist in Fesseln schlagen und unterworfen ist ja das Wesen der Kirche. Schon das Konzil zu Nicaea verbot ein Werk des Arius im Jahre 325, weil er am einzigen Gott festhielt und die Dreieinigkeitslehre verwarf. Kaiser Konstantin ordnete an, dass alle « gottlosen Werke » dieses Mannes verboten werden; wer sie nicht abliefere, sei der Todesstrafe verfallen. Genau so erging es den Schriften der Manichäer und des Mani selbst, der das Reich des Lichtes und das Reich der Finsternis einander gegenüberstellte. Die Lehre des Mani war ja damals nahe daran, an Stelle des Christentums zur Volksreligion zu werden. Der älteste Index stammt aus dem Jahre 49, nämlich das Decretum Gratiani, das ketzerische Schriftsteller mit ewigem Gefängnis bedroht . . . So früh fingen sie schon an, und die Geschichte der kirchlichen Bücherverbote, wie sie in dem grossen Werk von Heinrich Reusch vorliegt, ist zugleich die Geschichte der Ketzerverfolgungen. Verfluchungen von Büchern mit dem Befehl, sie zu verbrennen, wiederholen sich hundertfältig. Die prüfenden Kardinäle des Mittelalters sind die Vorgänger der « Congregation der Inquisition und des Index ». Unter den Verbotenen finden wir die Namen von Occam, Meister Eckart, Raimundus Lullus, Segarelli, Paleario. Auch die Bücher der Juden, insbesondere der Talmud und der Machsor wurden, weil sie angeblich Lästerungen gegen Gott und Christus enthielten, verboten, und mussten haufenweise zur feierlichen Verbrennung abgeliefert werden, wie dies zum Beispiel zu Rom am 9. September 1555, an dem Neujahrstage

der Juden, geschah am Campo di fiore. 1512 wurde im Haag ein niederländischer Priester, Hermann von Riiswijk, mit seinen Büchern zusammen verbrannt. Er ist in der ersten Klasse des römischen Index enthalten, obschon von seinen Schriften nichts vorhanden ist, da er sie nur eigenhändig geschrieben, aber nie hatte drucken lassen.

Mit der Ausbreitung der Buchdruckerkunst und Zunahme der Reformation vermehrten sich auch die Bücherverbote in ganz besonderem Masse. Die feierliche Verbrennung der Schriften Luthers fand in Rom am 12. Juni 1521 statt, wobei gleichzeitig der verhasste Reformator im Bilde (« in effigie ») mitverbrannt wurde; bekanntlich hat ja Luther am 10. Dezember 1520 die päpstliche Bulle gegen ihn mit dem Kirchenrecht verbrannt, als Antwort auf die Verbrennung seiner eigenen Schriften in Ingolstadt durch den Rector der Universität . . .

Bekannt sind die Verbote der Schriften Servets (« Abhandlung gegen die Dreieinigkeit »), den Calvin 1553 zu Genf verbrennen liess, und der bei Dolet gedruckten Bücher, darunter auch einer Bibelübersetzung, jenes Dolet, der 1546 mit seinen Büchern in Paris verbrannt wurde. Sehr gross ist die Zahl der Bibelausgaben und Uebersetzungen in alle Sprachen, die verboten und verbrannt wurden.

Einen besonderen « Ehrenplatz » unter den Bücherverboten nimmt der Prozess gegen Galilei ein. Wegen seines « Dialogo », in welchem er die Weltanschauung des Kopernikus (« von den Umdrehungen der Himmelskreise ») verteidigte, wurde er als 70jähriger Greis verhaftet und wiederholt von der Inquisition verhört. Am 22. Juni 1633 musste er kniend die falsche Meinung und Ketzerei abschwören und verwünschen, dass die Sonne der Mittelpunkt der Welt und unbeweglich und die Erde nicht der Mittelpunkt der Welt sei und sich bewege ». Erst 1822 erklärte die Inquisition, dass in Rom der Druck von Werken gestattet sei, in welchen die Beweglichkeit der Erde und Unbeweglichkeit der Sonne gelehrt wird, und erst der Index von 1835 enthält nicht mehr die Schriften des Kopernikus, Galilei und Kepler.

Die blosse Aufzählung der verbotenen Schriften, 5000 an Zahl, würde Bücher füllen.

Von Bayle (1647—1706) sind sämtliche Werke verboten, von Voltaire der grössere Teil. 1745 übersandte der grosse Spötter seinen « Mahomet », dessen Aufführung in Paris wegen des antireligiösen Inhaltes verboten worden war, dem Papst Benedikt XIV., der nett genug war, für die Uebersendung sich zu bedanken . . . Anders als jener Urban VIII., der nicht nur Galilei verfolgen, sondern den Ferrante Pallavicini wegen eines Pasquills gegen den Papst 1644 hinrichten liess . . .

Rousseaus grundlegende pädagogische Schrift « Emil » wurde zum Verbrennen verurteilt. Ausserdem wurden von der

Wer solches sagt, der spricht auch leicht,
Wie schamlos spricht der Atheist:
Der Mensch auf Erden lebt vielleicht,
Dass guter Kamerad er ist.

Und muss doch heissen (kannst's von allen
Gesalbten hören): « Man lebt allein,
Um Gott wohlzugefallen,
Nicht guter Kamerad zu sein! »

Den Aberwitz der Welt zu bannen
Und geistlich alles zu verwalten,
Ist Strenge not. Ihr Richter-Mannen
In Darmstadt habt euch gut gehalten!

Der Darwinist mag Glück es nennen,
Dass nur als Lehrer man ihn fresse.
Wir sind beruhigt, seit wir sie kennen:
Die Affenprozesse, die Affenprozesse!

Ein Institut für Sexualsoziologie in Wien.

Die Sexualsoziologie ist eine verhältnismässig junge Wissenschaft, die erst in den letzten Jahrzehnten entstanden ist und eine rasche Entwicklung durchgemacht hat, da sie reichliche philosophische, anatomische, physiologische, biologische, sexuologische, psychologische und soziologische Kenntnisse vorgefunden hat, die sie

zu einem harmonischen Ganzen organisiert hat. Aber die streng wissenschaftliche Sexualsoziologie ist noch jünger, da sie erst mit der Entdeckung des Gesetzes beginnt, welches « Sexualsoziologisches Grundgesetz » genannt wurde. Dieses Gesetz sagt: 1. Die Geschlechter erleben im Laufe der geschichtlichen Entwicklung eine soziale Sendungsteilung. 2. Die Geschlechter lösen in ihrer Sendung — als Führer und Masse (Geführte) — einander ab und bilden derart einen Zyklus. 3. Der Zyklus besteht aus einer patriarchalischen und einer matriarchalischen Phase. 4. Die Familie hat eine gleichlaufende Entwicklung: Polygynie, Kryptopolygynie, Monogamie, Kryptopolyandrie, Polyandrie, Kryptopolyandrie, Monogamie, Kryptopolygynie, Polygynie.

Diese biologische Erscheinung besteht aus Verfalls- und Aufstiegsperioden des männlichen, respektive des weiblichen Geschlechtes und ihr Zweck ist die Entwicklung und Erhaltung verschiedener psychologischer und soziologischer Anpassungen, die sonst verlorengehen würden. Da die Führer-Eigenschaften dem weiblichen Geschlechte zur Erhaltung der Art minder notwendig sind, so sind die polyandrischen Phasen von kurzer Dauer und manchmal fallen sie ganz aus.

Die Erforschung der sexualsoziologischen Erscheinungen bei den verschiedenen Rassen und Religionen ist gewiss eine der nützlichsten und zukunftsreichsten Forschungsgebiete, da sie uns die Möglichkeit bietet, die Seele der Mitmenschen anderer Zeiten und anderer Rassen und Anschauungen verstehen zu können. Um diese Forschung zu fördern, wurde das Institut für Sexualsoziologie (Leiter: Prof. Dr. Georg Josef Ravasini) gegründet, das folgende Tätigkeit haben wird:

römischen wie auch spanischen Inquisition die Schriften von Voltaire, Rousseau, Helvetius (« De l'esprit »), La Mettrie, Holbach (« Système de la Nature ») Marmontel, ferner von Locke, Hume und von andern strenge verboten. Ebenso das grosse Werk der Encyclopädie, das aber mit stillschweigender Duldung doch bis auf 28 Bände gebracht worden ist. 1778 erliess Papst Pius VI. ein allgemeines Verbot, welches seither in den Indexausgaben unter « Bücher » steht: « Alle Bücher der Ungläubigen, die gegen die Religion gerichtet sind ».

Das alles aber vermochte die Aufklärung und grosse Revolution des XVIII. Jahrhunderts nicht aufzuhalten. Im Gegenteil bewirkten die Bücherverbote desto intensivere Lektüre. Die Kataloge der verbotenen Bücher enthalten die interessantesten Werke und waren Wegweiser für die verständigen Leser. Nur Schriftsteller von Rang findet man im Index, wie Boccaccio und Aretino, Swift und Cervantes. Noch im XIX. Jahrhundert sind in der deutschen Literatur allein 182 Werke genannt, darunter Heine, Gutzkow, C. F. Meyer. In dem Wiener Index, seit 1758 als « Catalog der von der Hofcommission verbotenen Bücher » erschienen, findet man natürlich auch Goethe, Herder, Lessing usw., wie ja von der österreichischen und deutschen Zensur alle unsere Geistesheroen bespitzelt, verfolgt und gepeinigt wurden.

Der römische Index aber ist besonders im XIX. und gar im jetzigen Jahrhundert ungenau und unvollständig. Neben Mickiewicz, Tolstoi finden wir Eugen Sue, Dumas, Balzac gänzlich verboten, nicht aber Zola und Anatole France! Und während von Erasmus Darwin eine italienische Uebersetzung seiner « Zoo-nomie » verboten ist, kennt der Index seinen glorreichen Enkel Charles Darwin und dessen Anhänger nicht.

Wie gesagt: unvollständig!

Der Vollständigkeit halber müsste die ganze Kultur-menschheit auf den Index gesetzt und für alle Zeit verboten werden.

Der atheistische Film in der UdSSR.

(Ein Brief aus Moskau.)

Die sowjetrussische Filmindustrie hat in kurzer Zeit grosse Fortschritte gemacht und beginnt jetzt ihre Aufmerksamkeit auf verschiedenste Gebiete zu richten. Sie will nun dem Kampf gegen religiöse Vorurteile zu Hilfe kommen. In bürgerlichen Ländern wird das Kino als Mittel der religiösen Propaganda benutzt, in Sowjetrussland dient es aber der Zerstreung der religiösen Einflüsterung.

Wenn das Sowjet-Kino in den ersten Jahren seiner Entwicklung auch keine speziell atheistische Filme geschaffen hat,

so enthielten doch die meisten von diesen Filmen einzelne Episoden, die dem Zuschauer die reaktionäre Rolle der Geistlichkeit, ihre Schmeichelei bei der Konterrevolution und ihre antikulturellen Bestrebungen zu zeigen pflegten. Etwas später erschienen atheistische Kunstfilme.

Von den ersten Kunstfilmen, die den Fragen der antireligiösen Propaganda gewidmet waren, kann das Filmdrama « Kreuz und Mauser » (Herstellung Goskino) genannt sein. Es wurde 1925 nach dem Texte des Schriftstellers Leo Nikulin vom Regisseur W. Gardin gefilmt. In « Kreuz und Mauser » ist das Leben der katholischen Geistlichkeit dargestellt, ihr Dienst der Bourgeoisie und ihr Kampf gegen revolutionäre Stimmungen der Massen. Die Provokationsarbeit der « heiligen » Väter des Katholizismus ist in diesem Film anschaulich und klar gezeigt worden. Der Stoff dieses Dramas ist nicht ausgedacht, denn die Vertreter der Papstmacht führen ihre Spionearbeit in UdSSR. auch nach der Oktoberrevolution immer fort; es wurde öfters entdeckt, und die katholische Geistlichkeit der Ukraine hat es in ihrer Deklaration von 1928 erkannt, indem sie gegen die Arbeit als Spione des polnischen Imperialismus protestierte.

In 1924 erschien der Goskino-Film « Vater Vassili Grjasnow ». In diesem Film ist die Geschichte des Moskauer Kaufmanns Grjasnow erzählt, welcher unter der Maske eines seligen Einsiedlers das ungebildete Volk beraubte. Die Kirche wollte ihn zu einem Heiligen machen, und nur die Revolution hat es zerstört und sein wirkliches Antlitz im Kino gezeigt.

Unter anderen atheistischen Filmen ist « Der Herr der schwarzen Felsen » zu erwähnen, wo die Spässe der Mönche an der Küste des Schwarzen Meeres gezeigt sind, die eine Reihe von selbstgemachten « Wundern » organisierten; der Film « In Gottes Namen » ist dem Thema des blutigen Festes der Mohammedaner « Schachsei-Wachsei » gewidmet.

Im Sowjetorient erschienen in den letzten fünf Jahren viel Nationalfilme, in denen die Propaganda gegen religiöse Vorurteile der Bevölkerung eine grosse Rolle spielt. Davon sind zu erwähnen: « Namus » (in Armenien hergestellt), « Schakale des Ravats », « Unter den Gewölben der Moschee » (Usbekistan). Der Kampf mit dem zurückgezogenen Leben der Mohammedanerfrau, blutige Rache und überhaupt religiöser Fanatismus finden ihren Hauptplatz in diesen Filmen.

Ausser den oben erwähnten Kunstfilmen wurde in der UdSSR. eine Reihe von politischen, wissenschaftlichen und ethnographischen Aufklärungsfilmen hergestellt, die ihren Themen nach mit der antireligiösen Propaganda eng verbunden sind. Wir nennen die grössten von ihnen. « Lebensrätsel », ein Kulturfilm, wurde 1928 in enger Mitarbeit mit Fachmännern: Biologen, Chemikern und Astronomen hergestellt. Im Film

1. Archiv für sexualsoziologische Forschung.
2. Katalog der internationalen Literatur der Sexualsoziologie.
3. Kurse für Sexualsoziologie.
4. Sammlungen für sexualsoziologische Forschung.
5. Archiv für Geschichte der sexualsozialen Entwicklung.
6. Tiersexualsoziologie.
7. Pflanzensexualsoziologie.

Jede Tätigkeit des Instituts ist vollkommen unentgeltlich.

Korrespondenz in allen Sprachen Europas und Asiens. Presseauschnitte und Nachrichtensendung über sexualsoziologische Fragen willkommen.

Anschrift: Ravasini-Institut — Internationale Universität — Wien.

Höhensonne gegen Stillunfähigkeit.

Ein wichtiger medizinischer Fortschritt.

Von Dr. med. B. Juhn, Wien.

Dank der unermüdlichen Stillpropaganda ist es bereits weitesten Kreisen bekannt, dass Muttermilch die beste Nahrung für das Kind bis zum Ende des ersten Lebensjahres ist. « Das Herz und die Milch einer Mutter sind nicht ersetzbar! » Es ist eine Erfahrungstatsache, dass im ersten Lebensjahr siebenmal mehr künstlich genährte Kinder sterben als Brustkinder. Kinder, die mit Muttermilch aufgezogen wurden, sind weit gesünder, kräftiger und gegen Krankheiten besser geschützt. Die meisten Mütter sind befähigt, ihr Kind selbst zu stillen. Sieht man von einigen wenigen Krankheiten ab, die als Stillhindernis zu gelten haben, so sind es entweder soziale Verhältnisse, die die

Mutter zwingen, dem Kinde die Brustnahrung zu entziehen, oder die Milchabsonderung der Mutter ist zu gering.

Trotz zahlloser Versuche ist es bisher nicht mit Sicherheit gelungen, die Milchabsonderung zu steigern. Blüht ja gerade auf diesem Gebiete ein üppiger Aberglaube. Wohl soll eine stillende Frau mehr Flüssigkeit wie Milch selbst, Einbremsuppe usw. zu sich nehmen, es ist aber falsch, zu glauben, dass Bier mehr Milch mache. Einer Reihe von Medikamenten hat man die Fähigkeit zugesprochen, die Milchabsonderung zu steigern; nach den bisherigen Beobachtungen stimmt das aber nicht. In der Erkenntnis, dass es für Muttermilch keinen gleichwertigen Ersatz gibt, hat man in Amerika und auch in Deutschland zu der Einrichtung der « Frauenmilchsammelstellen » gegriffen, über welche wir erst kürzlich berichtet haben. Einen ganz neuen Weg weisen Beobachtungen, die an der Breslauer Universitätskinderklinik gemacht wurden.

An dieser Klinik wurden Mütter, die wegen zu geringer Milchabsonderung ihr Kind nicht stillen konnten, mit künstlicher Höhensonne bestrahlt. Die mütterliche Brustdrüse wurde in bestimmter Weise dem Strahlenkegel der Quarzlampe ausgesetzt. Es gelang so nach kurzer Zeit, die Milchabsonderung von 55 Gramm täglich auf über 1200 Gramm täglich zu steigern.

Mit dieser Behandlungsmethode gab es bisher keinen einzigen Versager, obwohl es fast alle Male beinahe aussichtslose Fälle waren.

Die Mütter selbst waren von dem Verfahren ebenso überrascht wie begeistert. Ja, zwei von den Müttern legten täglich 60 Kilometer im Auto zurück, um sich so behandeln zu lassen. Wenn sich zwar in der Mitteilung, die die Breslauer Kliniker in der « Deutschen medizinischen Wochenschrift » 1928 Nr. 7, über ihre so wichtigen und wertvollen Beobachtungen machen, keine Erwähnung findet, diese

wird der Ursprung des Lebens auf Erden materialistisch erklärt. Verschiedene Episoden davon wurden im Pulkow-Observatorium, im Museum der Akademie der Wissenschaften, im Bergmuseum, in zoologischen und botanischen Gärten usw. gefilmt.

Ende 1928 erschien in Sowkino ein höchst interessanter Film, «Liebe in der Natur». Der Film zeigt das Problem der Vermehrung der lebendigen Wesen vom biologischen Standpunkte. Mejrappom-Film hat in letzter Zeit einen Kulturfilm, «Himmel und Erde», hergestellt, der eine wissenschaftliche Erklärung der Bewegungsgesetze der Erde und der Gestirne zu geben strebt.

Wissenschaftliche Filme sind selbstverständlich von grosser Wichtigkeit für den Kampf mit der Unwissenheit und religiösen Vorurteilen, und die Kulturfilme gewinnen daher in unserer Filmindustrie eine grössere und grössere Stelle.

Zum Schluss dieses kurzen Abrisses, in welchem nur die wichtigste Produktion der Filmindustrie Sowjetrusslands angegeben ist, und zwar die Produktion von atheistischen Filmen, erlauben wir uns noch einige der letzteren Filme, wenn nicht ganz der antireligiösen Propaganda gewidmet, doch jedenfalls eine genügende Anzahl von Episoden atheistischen Charakters enthaltend, zu erwähnen.

Von diesen ist «Tschinghis-Kans Nachkomme» einer der besten Filme, wo der Regisseur ein beweisendes Bild der Unterdrückung des armen, ungebildeten mongolischen Volkes von englischen Imperialisten im Bunde mit geschickten Lamen der mongolischen Kloster vor dem Zuschauer meisterhaft entwickelt hat.

Die nicht vor langem in Moskau gezeigte «Bremse», von Goskinprom-Grusien, wurde nach dem Romane von Voynitch zusammengefasst, wo auch die verräterische Rolle der Kirche und der Geistlichkeit erklärt ist.

Der Gottlosenbund der UdSSR. nimmt teil an der Herstellung von neuen atheistischen Filmen, indem er den filmindustriellen Organisationen seine Konsultation gibt. So wurde zum Beispiel der antireligiöse Film «Judas», welcher jetzt von der Moskauer Filmfabrik Sowkino bearbeitet wird, im Zentralrate der Gottlosenbünde durchdiskutiert.

Georg Ardy.

(Aus dem prol. Freidenker.)

Jeder Abonnent ist eine Stütze

der freigeistigen Bewegung.
Gesinnungsfreunde, werbet!

Versuche auch auf das Tierreich zu übertragen und die Milchwirtschaft in entsprechender Weise zu steigern, so ist es doch sehr naheliegend, diesen Weg zu bestreiten.

Wir meinen hier nicht die mehrfach mitgeteilten Verfahren, welche durch Allgemeinbestrahlung der Kühe mit künstlicher Höhensonne der Milch Eigenschaften verleihen, die sie zur Heilung der Rhachitis, der englischen Krankheit, geeignet machen. Wird ja übrigens zu solchen Zwecken die Milch selbst bereits der Wirkung ultravioletter Strahlen ausgesetzt.

Wir sehen in Analogie zu den interessanten Beobachtungen der Breslauer Kinderklinik die Möglichkeit, die Milchproduktion milch- armer Kühe wesentlich zu steigern.

Wenn wir vorläufig in unserem Optimismus auch noch nicht so weit gehen, zu meinen, auf dem Umweg über milchspendende Höhensonne eine Verbilligung des Milchpreises einleiten zu können.

Den Breslauer Aerzten erschien bei ihren Untersuchungen noch ein zweites Moment wichtig: das ungemein frische, rosige Aussehen der Kinder, der ausgezeichnete Schlaf, die fröhliche Stimmung während des Wachzustandes.

Es ist den Kindern durch die Bestrahlung der mütterlichen Brust nicht nur Milch, sondern auch bessere Milch zugeführt worden.

Es gelingt so, einer Reihe von Säuglingen die Ernährung an der Mutterbrust zu sichern: die beste Gewähr für das Gedeihen des neugeborenen Kindes.

»Nur die da säugt und die da liebt das Kind, dem sie die Nahrung gibt. Nur eine Mutter weiss allein, was Leben heisst und glücklich sein.« Was hätte Chamisso, der Autor dieses Verses, erst geschrieben, wenn er bereits die künstliche Höhensonne gekannt hätte.

Ein Missionsgreuel.

Von Friedrich Ernst.

Die Geschichte der christlichen Missionen ist reich an Greuelthaten, von denen freilich nur selten berichtet wird; man erzählt dafür um so mehr vom reichen Segen der Missionen. Es ist daher angezeigt, einen authentischen Bericht über die Kehrseite des Missionswesens zu vernehmen, und zwar durch keinen Geringeren als *Alexander von Humboldt*. Als dieser das Flussgebiet des Orinoko in Südamerika bereiste, erstaunte er sehr, als ihm eine Granitkuppe am Ufer des Rio Temi als Mutterfelsen (Piedra de la Madre) bezeichnet wurde. Der ihn begleitende katholische Pater konnte oder wollte die Herkunft dieses Namens nicht angeben. Erst einige Wochen später gab ihm ein Franziskaner darüber Aufschluss. Von manchen Missionsstationen wurden Streifzüge ins Indianergebiet unternommen, um Kinder wegzufangen, die dann getauft und zu christlichen Sklaven herangebildet wurden. So wurde einst auch eine Indianerin in Abwesenheit ihres Gatten mit ihren zwei Kindern geraubt und in die Missionsstation geschleppt. Mehrmals versuchte sie, mit den Kindern zu entfliehen, wurde aber immer wieder eingeholt. Man wollte sie auf dem Flusse zu einer entfernten Station bringen; sie sprang in den Fluss und gelangte bei dem bereits genannten Felsen an das Land. Man legte sie auf den Felsen und peitschte sie mit Seekuhriemen; dann fesselte man sie und brachte sie in eine 25 Meilen entfernte Station. Getrieben von Mutterliebe und Sehnsucht nach ihren Kindern, entfloh sie und kam am vierten Tage — sie nährte sich unterdessen nur von grossen schwarzen Ameisen — zu ihren Kindern. Als man sie abermals von ihren Kindern trennte und in eine ferne Station am oberen Orinoko brachte, wies sie jegliche Nahrung zurück und starb so nach Indianerweise bei grossem Kummer. Humboldt erzählt in seiner Reisebeschreibung diese Geschichte vom Mutterfelsen ausführlich, um — wie er sagt — «ein rührendes Beispiel von Mutterliebe bei einer Menschenart beizubringen, die man so lange verleumdet hat, und weil es mir nicht ohne Nutzen schien, einen Vorfall zu veröffentlichen, den ich aus dem Munde von Franziskanern habe und der beweist, wie notwendig es ist, dass das Auge des Gesetzgebers über dem Regimente der Missionare wacht». Bemerket sei hier, dass der in freireligiösen Kreisen wohlbekannte Heribert Rau die Geschichte vom Mutterfelsen zu einer poetischen Erzählung gestaltet hat.

(Aus der «Geistesfreiheit».)

Pfaffen-Weihrauchkörner.

Anekdoten aus aller Welt. Gesammelt von Dr. Kolz.

Lecomte de Lisle traf eines Tages Viktor Hugo in Gedanken versunken an:

»Woran denkst du, Meister«, fragte er.

»Ich denke, was ich einmal sage, wenn ich vor Gott stehen werde.«

»Nichts einfacher als das«, entgegnete Lecomte de Lisle, »wie geht es, teurer Kollege?!« (»Leuchtrakete«.)

Der Humanist Kästner traf in Paris seinen früheren Lehrer der französischen Sprache in grosser Verzweiflung.

»40 Jahre lang«, rief jener aus, »lehrte ich in Leipzig Französisch, um schliesslich in Paris zu erfahren, dass die Sprache, über die ich Vorlesungen hielt, gar nicht Französisch war...«

»Tröste dich«, sagte Kästner, »vielen Theologen wird es im Himmel ebenso gehen.« (»Leuchtrakete«.)

Der Atheist Blantru, der die besondere Freundschaft des Kardinals und Ministers Richelieu genoss, nahm vor dem in einer Prozession getragenen Kreuzifix den Hut ab.

»Weshalb«, so fragte man ihn, »nehmen Sie als Atheist vor einem Bildnis Christi den Hut ab?«

»Ach«, entgegnete Blantru, »wir grüssen uns noch, wenn wir auch nicht miteinander sprechen.« (»Leuchtrakete«.)

Berichtigung.

Bei der in der letzten Nummer erfolgten Besprechung des Buches «Die Christusmythe» von Prof. Dr. A. Drews handelt es sich um die im Jahre 1924 erschienene Neuauflage, worauf die verehrten Leser besonders aufmerksam gemacht werden.

-d-